

## Geburt Johannes des Täufers im Lesejahr A, 23./24.6.2026 - von Thomas Hürten

### Jer 1,4-10 (am Vorabend)

- Zur Sorge Gottes für die Menschheit gehört die Berufung von Propheten. Man kann das nicht werden wollen, hier wird nicht gecastet oder studiert. Es wird gefügt und bestimmt. Die Autorität, mit der dann jemand spricht, ist nicht demokratisch gewählt, sondern ist um Gottes willen gegeben, ist Wahrheit, Kritik, Widerstand, Weisung, die nicht schmecken müssen. Er oder sie hat keine andere Macht als die göttlicher Eingebung, Weisheit, Einsprüche und die des göttlichen Zuspruches im Menschen, seiner geistgewirkten Einsicht.
- Immer wieder erscheinen in der Geschichte Gestalten wie aus dem Nichts und konfrontieren die Mächtigen (auch in der Kirche) mit dem, was sie eigentlich tun sollen, erlauben müssen, zu unterlassen haben. Ohne diese Macht bliebe alle andere Macht, ob gewählt oder ererbt, unkontrolliert. Auch gewählte Macht, wenn das Volk der Souverän ist, braucht Propheten.
- V. Kubina (s.u.) geht in ihrer Predigt darum auf zeitgenössische prophetische Existenzen ein; bei ihr tauchen in Kurzporträts auf: Adolfo Perez Esquivel, Fausia Kufi und Shabaz Bhatti. Die Idee ist gut. Hier können die Predigenden von eigenen prophetischen Vorbildern sprechen.
- „Wir können uns die Städte und Menschen, die Verhältnisse um die Weltenstunde nicht aussuchen, in die wir gesandt sind. Die Konflikte, die sich daraus ergeben, nicht selten sehr schmerzlich, könnten der Preis sein, den wir dafür zu zahlen haben, dass wir es im Vollzug unseres Glaubens nicht nur mit den von uns projizierten Wunschvorstellungen zu tun haben, sondern – mit Gott.“ Kamphaus (in: Gott beim Wort nehmen) verbindet Berufung mit Konfliktfähigkeit. Auf diese Fähigkeit kommt es auch an (s. Joh. d.T.).
- Wir müssen uns fragen, so Kamphaus (in: Der Stein ..., s.u., „...ob Gott für uns bislang doch noch immer dieses daseinüberhöhende Sinnkonstrukt ist und noch nicht der Gott (...), der etwas wissen und wollen kann, was

der Mensch von sich aus schon weiß und will. Die Schmerzhaftigkeit dieses Gegensatzes ist (...) ein Erweis dafür, daß wir es wirklich mit einem Gegenüber zu tun haben und nicht nur mit uns selbst, unseren ins Unermeßliche hinausprojizierten eigenen Wunschvorstellungen.“

### **Ps 71, 5-8.15 u. 17 (am Vorabend)**

- Wie sooft bietet der Psalm den Perspektivwechsel ins Subjektive. Hier also betet der Prophet. Einer, der nicht anders kann, als von Gott zu reden. Für andere ein Gezeichneter, ist ihm Gott in der Jugend als Hoffnung aufgegangen, seine Gerechtigkeit, das, was Gott unter Heil versteht, ist ihm aufgegangen, bei Ihm ist er in die Schule gegangen – einer, der wohl ein wenig abgesondert wirkt, im Glauben dafür beheimatet wie wenige. Ist das nicht auch die biografische Geschichte vieler SeelsorgerInnen und darüber hinaus solcher „Propheten“, die in Berufen der Kirche nicht untergekommen sind? Freilich ist da eine Gratwanderung. Immer muss auch das Pathologische mitbedacht sein. Wer im Zugriff auf die schönen Dinge des Lebens und seine leichten Seiten gehemmter ist als andere, ist es vielleicht nur wegen einer Hemmung, nicht unbedingt wegen eines moralischen Vorbehaltes oder einer höheren Sensibilität für Gottes Anwesenheit.

### **1 Petr 1,8-12 (am Vorabend)**

- Der Petrusbrief beschreibt die Erfüllung prophetischer Sicht: zu verstehen, welches Heil in Jesus Christus der Welt aufgegangen ist. Was Sehnsucht nach Heil ist, in Ihm hat es sich erfüllt. Der prophetische Dienst besteht in der Sehnsucht, in der Ankündigung, in der Ausstreckung nach dem, was noch kommen wird, der apostolische Dienst im Verweis darauf, dass dieses Verlangen in Christus ans Ziel gelangt ist.- Begreifen wir, wie großartig das ist, was Christus gebracht hat, für die ganze Welt. Ist es ein Verlangen darüber zu sprechen, es für alle zu erlangen?
- In meinem kürzlich verstorbenen Pfarrer war nicht nur Johannes der Täufer (nach dem er benannt war) irgendwie präsent, - sein priesterlicher

Dienst war sozusagen der Finger Gottes, der auf Christus unter uns hinwies - , er war auch ein Mensch, der aus dem Heil lebte, das er in Christus gefunden hatte. Sein Frieden war in seinem priesterlichen Dienst unter uns.

### **Lk 1,5-17 (am Vorabend)**

- Johannes war ein spätes Kind, wohl sehr erbeten vom Herrn. Eine späte Gnade! Gottes Zeit beginnt, wenn des Menschen Zeit abgelaufen ist.
- Die Freude über seine Geburt ist nicht den Eltern allein geschenkt. Gott hat seine Hand auf ihn gelegt. Er ist nicht da, das Herz seines Vaters zu erfreuen, sondern das Herz vieler Väter den Kindern wieder zuzuwenden. Rätselhafter Aussage! Hatten sie sich abgewandt? Ist da eine vaterlose Gesellschaft, die sich den Kindern entfremdet hat? Dann wäre das eine unverhoffte Moderne im Text? Geht es um eine Elternzeit für Väter? Um eine Versöhnung unter Generationen? Um ein Lernen am Kind? (Orientierung am Kind, Heinrich Spämann). Jedenfalls setzt Gott auf dieses Kind - und nicht nur auf dieses.
- Zur Datierung des Festes ein schöner Gedanke von H. Brosseder (s.u.): „Wenn die Sonne am höchsten steht und noch niemand an das Dunkel denkt, kommt der Vorläufer in die Welt und weist auf das Licht hin, das kommen wird, wenn es in der Welt am dunkelsten ist.“
- J. Werbick, s.u. kommt in seiner Predigt über V 17 auf das Problem des Unversöhnten unter den Generationen zu sprechen. Johannes in der Rolle, von außen ansprechen zu dürfen, was innen oft nicht angesprochen werden kann. Ein sehr nachdenkenswertes Anliegen, das Grundlage einer Predigt werden könnte.

### **Jes 49,1-6 (am Tag)**

- Die Verbindung zwischen Gott und seinem Propheten ist eine von Anfang an. Seine Sendung geht über Israel hinaus. Dessen Bekehrung, Heimführung ist zu wenig. Gottes Heil soll bis ans Ende der Erde gehen. So wird der Prophet zum Licht für die Völker.

### **Ps 139,1-3.13-16 (am Tag)**

- Stark gekürzt intoniert der Psalm die erfahrene Verbindung zum Schöpfer. Welche Geborgenheit bei Gott, wenn der Mutterschoß Sinnbild solcher Erfahrungen ist! Welches Leben und welche Entwicklung im Dunkeln! Welches Selbstvertrauen, aus dem Glauben heraus erkannt und gewollt zu sein, geformt und gesehen!

### **Apg 13,16.22-26 (am Tag)**

- Paulus bezeugt die Wichtigkeit des Johannes, der an der Schwelle steht zwischen dem Alten Bund, Davids Königtum, und der neuen Heilszeit. Die Schwelle wird überschritten mit Umkehr und der Taufe des Johannes.
- Auch im christlichen Leben steht diese Schwelle da und dort an. Der neuen Hinkehr zum Evangelium und zu Jesus Christus hilft der Schritt ausdrücklicher Umkehr: Bekenntnis, Beichte, Tauferneuerung.

### **Lk 1,57-66.80 (am Tag)**

- Namensgebung geschieht jüdisch bei der Beschneidung. Dass Gott seine Hand auf den Knaben gelegt hat, wird deutlich durch den neuen Namen: Johannes = Gott ist gnädig. Elisabeth spricht ihn zuerst aus. Zacharias bestätigt schriftlich. Das löst ihm die Zunge und bringt ihn zum Lobpreis Gottes. Der Traditionsbruch hat eine Schockwelle. So etwas ist unüblich. Hier ist der Instinkt noch da, das Besondere zu erkennen und zu staunen.
- E. Schulz (s.u.) geht in seiner Predigt dem theophoren (=Gott beinhaltenden) Charakter jüdischer Namen nach. Einfach interessant und besonders für Familien anregend: Elisabet = Mein Gott ist Fülle; Zacharias

= Gott gedenkt (meiner/unser); Johannes = Gott hat sich erbarmt. Dazu auch H. Huber in seiner Predigt, s.u.

- R. Guardini: „Wenn der Mensch geboren wird, wird ihm ein Wort mitgegeben (...), nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort. Das wird hineingesprochen in sein Wesen und es ist wie das Passwort zu allem, was dann geschieht. Es ist Kraft und Schwäche zugleich. Es ist Auftrag und Verheißung. Es ist Schutz und Gefährdung. Alles, was dann im Gang der Jahre geschieht, ist Auswirkung dieses Wortes, ist Erläuterung und Erfüllung. Und es kommt alles darauf an, dass der, dem es zugesprochen wird, es versteht und mit ihm ins Einvernehmen kommt.“ (zitiert nach G. Birner, s.u.)
- Wer bin ich? Gerade das exponierte Leben, die prophetische Existenz, stellt die Frage nach der eigenen Sicherheit, dem Selbstvertrauen, dem Gegenüber zur Masse. In der Zelle seines Gestapogefängnisses schreibt Bonhoeffer an einem Gedicht mit der Überschrift „Wer bin ich?“ Für die anderen erscheint er gelassen, heiter und fest, vor sich selbst aber wie ein Vogel im Käfig, unruhig, sehnsüchtig und krank (s.u.). Wer bin ich? Bonhoeffer antwortet: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“ (s. Psalm 139)
- In einer Familienpredigt könnte einmal die ganze Johannesgeschichte erzählt werden. Wer gut erzählt, predigt! Wer gut erzählt, gibt ein Bild der Sehnsucht oder Identifikation mit. So fänden auch Vorabendperikopen und die Texte vom Tag zueinander. Ein ganzer Blick auf Johannes etwa in Hubert Brosseders Predigt, s.u., aber auch bei G. Bitter, s.u. und P. Seul, s.u. Eher für Familien auch die Idee von W. Hoffsummer zu Johannes und Jesus: Axt oder Spaten, s.u.
- Für einen Familiengottesdienst ebenfalls geeignet, sind diese Gedanken: Mit jedem Kind legt Gott selbst sich in die Wiege. Oder: Jedes Kind bringt die Botschaft, dass Gott sein Vertrauen in die Menschen noch nicht verloren hat (Rabindranath Tagore), gefunden bei H. Th. Patek, s.u.
- Was wird wohl aus dem Kinde werden? Anregung, das einmal bezogen auf das eigene Leben zu bedenken. Erreichtes, noch nicht Erreichtes..., vor allem: Was ist mit Gott aus mir geworden?
- A. Beer (s.u.) geht in seiner Predigt auf die Möglichkeiten Gottes ein. Er spricht sie vor dem Hintergrund der Erfahrungen an, die uns hart und

bitter haben werden lassen. Ist es doch möglich, dass da, wo wir nur Unfruchtbares sehen, gezeugt und geboren werden kann?

- H. Arens (s.u.) spricht von Johannes-Menschen. „Sie können gönnen, lassen anderen Lebensraum, fördern und freuen sich mit. Sie bereiten Wege ins Leben. Und ich träume von einer Johannes-Kirche. Sie ist sich ihrer Vorläufigkeit bewusst. Sie weiß, ihre wichtigste Aufgabe ist: hinweisen auf den, der größer ist als sie selbst. (...) Ich bin nur der Briefträger, nicht der Brief! Ich bin nur der Wegweiser, nicht der Weg.“
- Ders. (in PuK, 4/2014) spricht den Graben zwischen gehörtem und sichtbarem Christentum an. Er weist auf das „Seht!“ hin. Kann man sehen, dass ich Christ bin? Umkehr von Hören zum Sichtbarmachen. Die Predigt ist auf eine gute Weise unangenehm.
- Dieter Katte (s.u.) spricht von der Bedeutung des Johannes, indem er uns daran erinnert, wie sehr auch wir in unserem Leben auf andere verweisen müssen, die gehört und gesehen werden sollen, ganz besonders auf Jesus Christus hin. Das ist etwas Gelebtes, nicht nur etwas Besprochenes. Aus welchem Geist lebe ich selbst? Das strahlt aus.

## **Literatur:**

- Dietrich Bonhoeffer, Wer bin ich? (so zu googlen oder) in: Widerstand und Ergebung, Hamburg 1971, S. 179
- Ehrenfried Schuld, in: PuK 4/2012, S. 511-514
- Veronika Kubina, in: PuK 4/2015, S. 507-511
- Franz Kamphaus, Der Stein kam ins Rollen, Freiburg 1986, S. 108f
- Ders., Gott beim Wort nehmen. Zeitansagen, Freiburg 2006, S. 78f
- Hubert Brosseder, in: PuK 4/2007, S. 493 (in 490-493)
- Hans Huber, in: PuK 4/2007, S. 494
- Willi Hoffsümmer, in: PuK 4/2007, S. 496f

- Andreas Beer, in: PuK 4/2013, S. 502-504
- Jürgen Werbick, in: PuK 4/2007, S. 498f
- Hans-Thomas Patek, in: PuK 4/2010, S. 525
- Gottfried Bitter, in: PuK 3/2010, S. 520-524
- Peter Seul, in: PuK 2019/4, S. 477-450
- Heribert Arens, in: PuK 4/2011, S. 582f
- Ders., in: PuK 4/2014, S.514f
- Dieter Katte, in: PuK 4/2011, S. 513
- Georg Birner, in: PuK 2024/4, S. 458

Telefonische Rückfragen willkommen an Thomas Hürten unter 089 2137 – 2402 (Glaubensorientierung), schriftlich an [thuerten@eomuc.de](mailto:thuerten@eomuc.de)